

**Zeitschrift:** Archäologie Graubünden. Sonderheft  
**Herausgeber:** Archäologischer Dienst Graubünden  
**Band:** 8 (2019)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Tomils, Sogn Murezi : ein kirchliches Zentrum im frühmittelalterlichen Graubünden [1: Kapitel 1-7]  
**Autor:** Jecklin-Tischhauser, Ursina / Häberle, Simone / Hitz, Florian  
**Kapitel:** 5: Anlage 1 : die ersten Steinbauten aus der Mitte des 6. Jahrhunderts  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-871050>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Anlage 1: Die ersten Steinbauten aus der Mitte des 6. Jahrhunderts

5

Während den Ausgrabungsarbeiten wurden die Reste eines grösseren Bautenkomplexes aus der Zeit um 550 entdeckt **Abb. 46**. Es handelt sich dabei um die ersten nachgewiesenen Steingebäude auf der Flur Sogn Murezi, die im Folgenden als Anlage 1 angesprochen werden. Zu ihr zählen die zwei Gebäude A und C sowie die daran anschliessenden, mit Mauern umfriedeten Bereiche B und D. Die Gebäude sind in die erläuterten Schichten (150) und (348) eingetieft worden und nach Nordosten orientiert.<sup>76</sup> Eine ländliche Anlage dieser Grösse in Stein zeugt im frühen Mittelalter, in einer Zeit, in der Wohngebäude grösstenteils in Holz errichtet worden sind, für eine hohe soziale Stellung und wirtschaftliche Potenz der Bauherren.

## 5.1 Gebäude A und Hof<sup>77</sup> B

Das ca. 7 × 5,30 m grosse Gebäude A ist mit seiner Südostecke und daran anschliessenden kurzen Partien der Süd- und Ostmauer (1104, 1035) erhalten geblieben (vgl. **Abb. 46**). Im Innern des Gebäudes konnten die Reste einer y-förmigen Kanalheizung (1056) festgestellt werden. Ab der Südostecke verlief die Ostmauer weiter nach Süden und umfriedete hier einen Hof B, von dem aus die Kanalheizung beschickt werden konnte. Das Gebäude A und der im Süden angrenzende Hof B waren untereinander über eine Rundbogentür (1103) in der Südmauer erschlossen. Direkt im Anschluss an die Südostecke von Gebäude A war in der Ostmauer (1035) ferner die nördliche Leibung eines weiteren Durchganges (1105) zu beobachten. Er öffnete sich zu einem 1,30 m breiten Weg, der von Süden her zu Anlage 1 geführt hat.

### 5.1.1 Bauplatz

Um möglichst wenig Erdmaterial abtragen zu müssen, wählten die Bauleute für Anlage 1 hauptsächlich den ehemaligen Standort der Holzbauten. Lediglich im Osten griff die Baugrube (1108) für das Gebäude A etwas stärker in das Gelände ein. Wie tief sie für Gebäude A und den angrenzenden Hof B in den Hang eingeschnitten hat, ist anhand der Höhe der östlichen Baugrubenwand abzulesen **Abb. 47**. Die Wegsituation ist dadurch entstanden, dass die Ostmauer (1035) von Gebäude A in einem Abstand von 1,30 m von der Baugrubenwand entfernt errichtet worden war. Man ging demnach auf dem freien Bauplatzniveau zwischen der Ostmauer (1035) und dem angeschnittenen Hanggelände (vgl. **Abb. 46**).

### 5.1.2 Gebäude A

Von Gebäude A existieren heute nur mehr die Südostecke mit wenigen Resten der Ost- und der Südmauer **Abb. 48**. Die Ostmauer (1035) ist mit einer Länge von 1,50 m und einer Höhe von 1,40 m erhalten geblieben. Sie besitzt sowohl im Fundamentbereich wie im Aufgehenden eine Stärke von 55 cm. Ihre einstige Länge für Gebäude A beträgt, wie unten zu sehen sein wird, ca. 5,30 m.

Von der Südmauer (1104) ist heute noch ein 15 × 55 cm kurzes Stück erhalten. Es handelt sich dabei um den Ansatz eines Rundbogendurchganges (1103), welcher direkt in der Südostecke von Gebäude A gelegen hat **Abb. 49**.

Die Mauertechnik für Gebäude A ist nur noch an der Ostmauer (1035) abzulesen. Nach dem Herrichten des Bauplatzes wurde eine 20 cm tiefe Grube ausgehoben und ihr Fundament ab der ersten Stein-

Anlage 1: Die ersten  
Steinbauten aus der  
Mitte des 6. Jahrhunderts

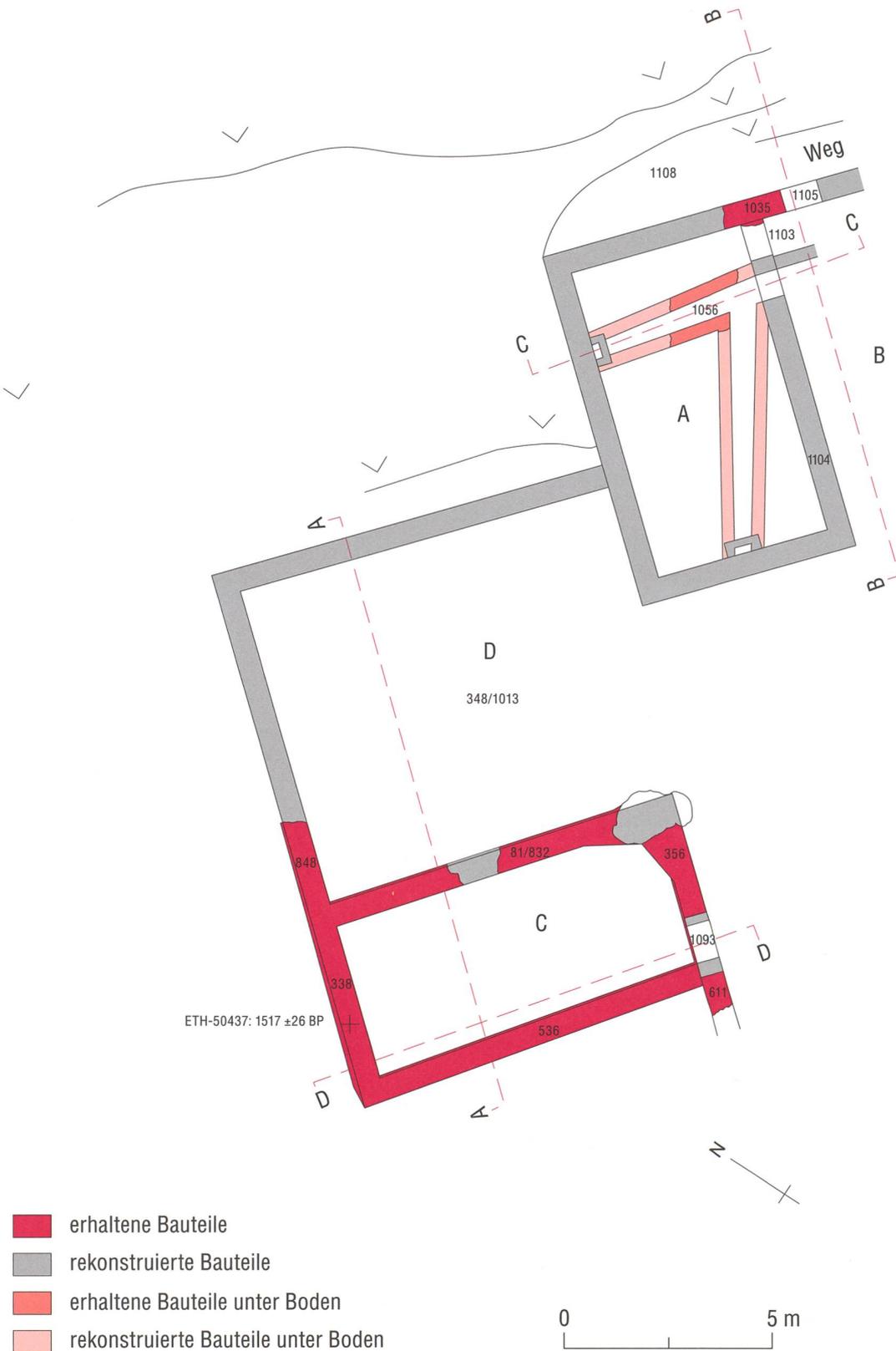
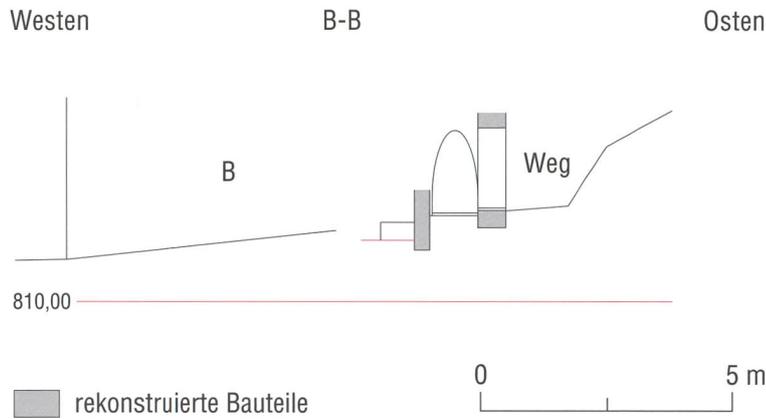
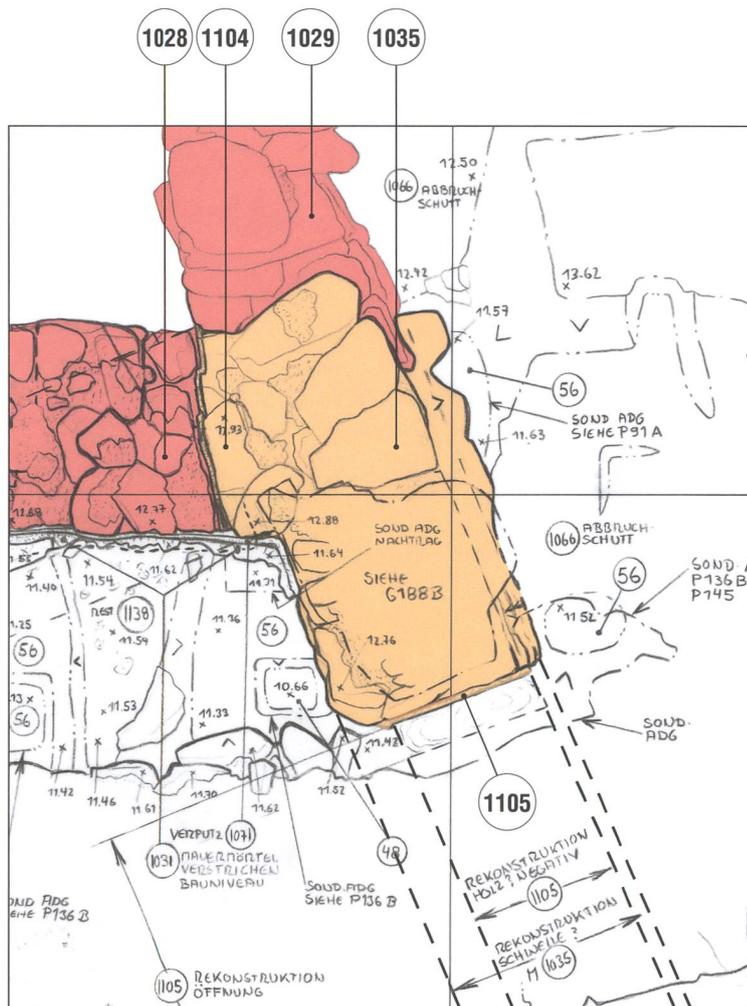


Abb. 46: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 1 bestehend aus den Gebäuden A und C sowie den umfriedeten Bereichen B und D. Gebäude A wurde über eine y-förmige Kanalheizung erwärmt. Mst. 1:150.

Anlage 1: Die ersten  
Steinbauten aus der  
Mitte des 6. Jahrhunderts



**Abb. 47:** Tomils, Sogn Murezi. Anlage 1. Schnitt B-B (vgl. **Abb. 46**). Der Heizraum ist gegenüber dem Gehhorizont in Hof B vertieft. Indem die Bauleute die Ostmauer (1035) in einem Abstand zur Baugrubenwand errichtet haben, wurde Raum für einen Weg geschaffen. Blick nach Norden. Mst. 1:150.



**Abb. 48:** Tomils, Sogn Murezi. Aufnahmeplan der erhaltenen Südoststecke von Gebäude A (gelb) mit der Ostmauer (1035) und der Südmauer respektive dem Bogenansatz (1104). An die Südoststecke stoßen die Südmauer (1028) sowie die Ostmauer (1029) des jüngeren Kirchensüdanaxes (Ende 7. Jahrhundert, rot). Erhalten hat sich ferner das nördliche Gewände von Eingang (1105). Blick nach Norden. Mst. 1:20.

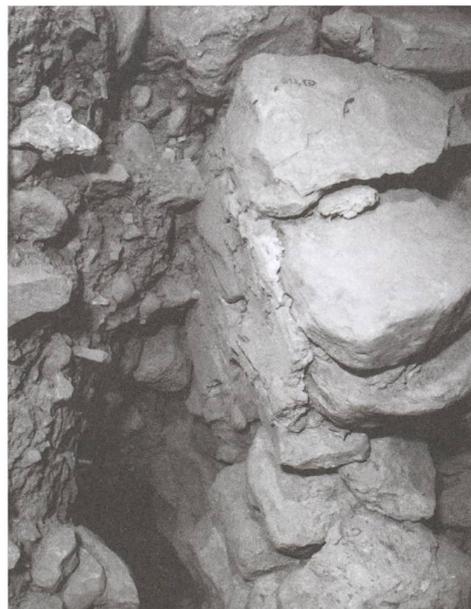
Anlage 1: Die ersten  
Steinbauten aus der  
Mitte des 6. Jahrhunderts

**Abb. 49:** Tomils, Sogn Murezi.  
1 Ostmauer (1035), 2 Bogen-  
ansatz (1104) von Gebäude A.  
Blick nach Norden.



lage mit Mörtel in die Grube gesetzt. Beim Steinmaterial handelt es sich wie bei allen Mauern von Sogn Murezi hauptsächlich um Gneise und Granite, die mehr oder minder lagenhaft verbaut worden sind. Die unbearbeiteten Bruch- und Bollensteine stam-

**Abb. 50:** Tomils, Sogn Murezi.  
Der Mauermörtel von Ge-  
bäude A wurde dick an den  
Wänden verstrichen. Blick  
nach Süden.



men aus der unmittelbaren Umgebung. Bei Letzteren handelt es sich um Schotter aus einem nahegelegenen Fließgewässer.

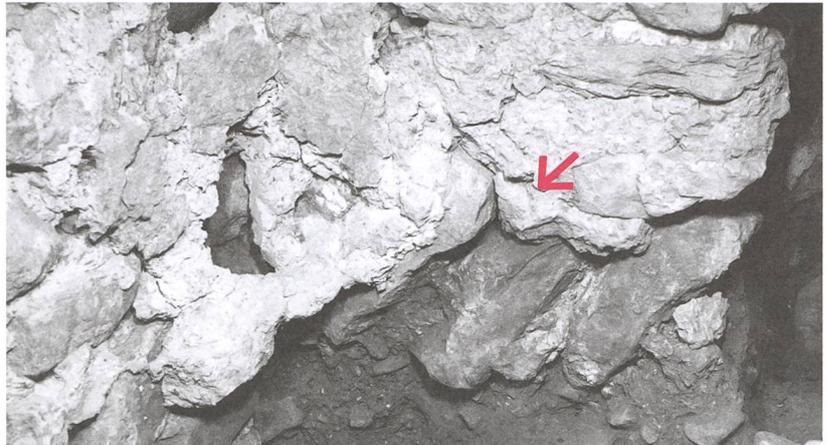
Der Mauermörtel ist ca. 2 cm dick an den Wänden verstrichen worden. Reste davon haben sich an mehreren Stellen der Ost- und Südmauer erhalten **Abb. 50**. Die Unterkante des verstrichenen Mauermörtels zeigt das Bauniveau mit einer Höhe von 811,70 m ü. M. an. Ab dieser Höhe ist das Mauerwerk frei aufgeführt worden **Abb. 51**. Gleichzeitig gibt uns das Bauniveau Hinweise auf die Höhe des einstigen Laufhorizonts im nordöstlichen Bereich von Hof B, im Bereich des Weges und im Innern von Gebäude A. An der vom Weg her stets sichtbaren Ostfassade von Gebäude A sind ausserdem letzte Reste von Fugenstrich erhalten **Abb. 52**.

Die weiteren Mauern von Gebäude A haben sich nicht erhalten, können jedoch bis auf die verlorene Westmauer rekonstruiert werden. Die Flucht der Südmauer (1104)

ist anhand der Südostecke und des Bogenansatzes der Rundbogentür (1103) auszumachen.

Anhand der Ausdehnung der Baugrube (1108) von Norden nach Süden ergibt sich für Gebäude A eine Breite von ca. 5,30 m, gemessen ab der erhaltenen Südostecke. Dass die Baugrube respektive das Gebäude A nicht weiter nach Norden gereicht haben kann, zeigt sich auch anhand der Baugrube für die in der Mitte des 7. Jahrhunderts errichteten Kirche (vgl. **Abb. 70**). Deren Ostpartie wurde gegen das lehmig-humose Material der Baugrubenwände gestellt, wovon sich Reste an der Kirchensüdfassade erhalten haben. Zwischen den Baugruben für die Kirche und Gebäude A muss demnach ein gewisser Abstand bestanden haben, was wiederum darauf schliessen lässt, dass Gebäude A beim Bau der Kirche berücksichtigt und demnach weiter benutzt worden war. Für eine Weiternutzung der beiden Gebäude A und C trotz Bau der ersten Kirche sprechen noch weitere Indizien, die in **Kap. 6.1.1** erläutert werden.

Die Nordmauer von Gebäude A verlief demnach in einem Abstand von ca. 5,30 m parallel zur Südmauer. Ein wichtiger Hinweis auf die einstige Länge der Nordmauer gibt das Präfurnium (Heizraum) an der Südfassade der Kirche aus der Mitte des 7. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu den Gebäuden von Anlage 1 war das Gotteshaus nicht mehr nach Nordosten, sondern stärker nach Osten ausgerichtet. Die Südmauer des Präfurniums (1060) war jedoch weiterhin nach



**Abb. 51:** Tomils, Sogn Murezi. Bauniveau zur Ostmauer (1035) in der Nordostecke von Hof B (Pfeil). Das Bauniveau gibt gleichzeitig den einstigen Gehhorizont im Hof an. Blick nach Nordosten.



**Abb. 52:** Tomils, Sogn Murezi. Fugenstrich an der Ostfassade (1035) von Gebäude A. Blick nach Nordwesten.

Anlage 1: Die ersten  
Steinbauten aus der  
Mitte des 6. Jahrhunderts

Nordosten orientiert und verlief entsprechend schräg zur Kirchensüdmauer (979) (vgl. **Abb. 70**). Es ist anzunehmen, dass die Südmauer des Heizraumes parallel zur Nordmauer von Gebäude A errichtet worden war. Dadurch wurde der knappe Platz zwischen der Kirche und Gebäude A für den Bau des Heizraumes optimal ausgenutzt und blieb gleichzeitig begehbar. Umgekehrt gibt uns die Präfurniumsmauer (1060) einen Hinweis darauf, dass die Nordmauer von Gebäude A mindestens bis zum Heizraum gereicht haben muss und demzufolge eine Mindestlänge von 7 m besaß. Dieselbe Länge ist für die parallel verlaufende Südmauer (1104) zu rekonstruieren. Spätestens mit dem Bau der ersten Kirche in der Mitte des 7. Jahrhunderts verläuft im Westen von Gebäude A der Kirchweg. Das Gebäude hat sich demnach gegen Westen längstens bis zum Kirchweg erstreckt.

#### 5.1.2.1 Rundbogendurchgang (1103)

Gebäude A und der im Süden gelegene Hof B waren über einen Rundbogendurchgang (1103) in der Südmauer (1104) miteinander verbunden. Dieser lag in der Südostecke direkt im Anschluss an die Ostmauer (1035), welche zugleich die Leibung des Durchgangs

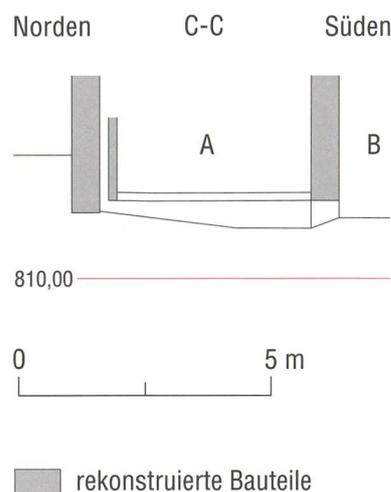
gebildet hat. Der mit der Ostmauer im Verband errichtete Ansatz des Rundbogens hat sich erhalten (vgl. **Abb. 49**). Er tritt in einer Höhe von 85 cm ab der Unterkante der Ostmauer (1035) aus dem Mauerwerk hervor. Die Westleibung und die Schwelle sind nicht mehr erhalten, dennoch ist eine Rekonstruktion des einstigen Durchganges annähernd möglich (vgl. **Abb. 47**). Führt man den Verlauf des Bogens, ablesbar am erhaltenen Bogenansatz, weiter, ergibt sich eine lichte Breite des Durchganges von ca. 90 cm.

Die Gelniveaus im Innern von Gebäude A wie auch im Hof B lagen beide auf einer Höhe von 811,70 m ü. M. (vgl. **Kap. 5.1.3**). Für den Durchgang ergibt sich somit bis zum rekonstruierten Scheitel des Bogens eine Höhe von 1,70 m. Bei den untersuchten ebenerdigen Eingängen der Kirchenanlage waren die Schwellen um maximal 5 cm gegenüber den Bodenniveaus erhöht und dienten dergestalt als Türanschläge und Schmutzbarrieren. Das Gleiche darf für den Durchgang (1103) angenommen werden, wodurch sich seine lichte Höhe etwas reduziert. Es ist anzunehmen, dass er einst mit einer Tür geschlossen werden konnte. Von ihr haben sich aber keine Reste oder Negative erhalten.

#### 5.1.2.2 Mörtelboden

Gegen Ende des 7. Jahrhunderts wurde Gebäude A abgebrochen und an seiner Stelle die Baugrube für den Kirchensüdannebau ausgehoben. Damit einher ging die vollständige Entfernung des Bodens in Gebäude A. Wie hoch das Bodenniveau mindestens gelegen haben muss, ist anhand der Unterkante des an der Ostwand (1035) verputzartig verstrichenen Mauermörtels mit einer absoluten Höhe von 811,70 m ü. M. abzulesen. Die Existenz der Kanalheizung in Gebäude A

**Abb. 53:** Tomils, Sogn Murezi. Anlage 1. Schnitt C-C (vgl. **Abb. 46**) durch Gebäude A mit der Kanalheizung und dem Boden des Heizraums in Hof B. Blick nach Osten. Mst. 1:150.



erforderte zwingend einen Mörtel- oder Plattenboden aus Stein oder Ton. Da im Abbruchschutt (1066) zu Gebäude A keine Plattenfragmente gefunden worden sind, ist von einem Mörtelboden auszugehen.

#### 5.1.2.3 Kanalheizung (1056)

Gebäude A wurde über eine Fussbodenheizung (1056) erwärmt **Abb. 53** (vgl. **Abb. 46**). Wie in der rund hundert Jahre später errichteten Kirche handelte es sich um eine y-förmige Kanalheizung. Sie bestand aus einem Präfurnium (Heizraum) an der Südfassade, einem Hauptkanal (auch als Heizkanal bezeichnet) und zwei davon abgehenden Nebenkanälen. Der östliche Nebenkanal verlief in Fortsetzung des Hauptkanals nach Norden, der zweite Nebenkanal bog nach Westen ab. Die im Heizkanal entstandenen warmen Rauchgase strömten durch das Kanalsystem und dürften über Kamine an oder in der Nord- und Westmauer ins Freie geleitet worden sein. Zur Kanalheizung in der Kirche aus der Mitte des 7. Jahrhunderts konnten die Reste eines Kamins an der Westwand dokumentiert werden (vgl. **Kap. 6.1.6**).

Von der Kanalheizung (1056) in Gebäude A haben sich Reste des Heizkanals und des nach Norden fortlaufenden Nebenkanals über eine Länge von 1,60 m und einer Breite von 70 cm erhalten. Dazu zählen die jeweils unterste Lage der 30 cm starken Kanalmauern und die gemörtelte, von der Hitze stark rot verfärbte Kanalsohle **Abb. 54**. An der Verzweigung der Kanäle wurde zudem der Ansatz des nach Westen abgehenden Nebenkanals festgestellt (vgl. **Abb. 46**). Für die Kanäle wurden Gruben ausgehoben und die gemörtelten Kanalmauern gegen die Grubenwände gestellt. Die Kanalsohle bestand aus einem 2 cm dicken Mörtelguss. Anschliessend dürften die Kanal-



mauern wie bei der Kanalheizung in der Kirche mit Steinplatten abgedeckt und der Mörtelboden darüber verlegt worden sein. Das Schürloch ist verloren, da die Südmauer (1104) von Gebäude A mit dem Bau des Kirchensüdannekes gegen Ende des 7. Jahrhunderts entfernt worden war. Seine Lage kann jedoch in Fortsetzung des Heizkanals hergeleitet werden. Es befand sich in einem Abstand von knapp 1 m von der Ostmauer (1035) entfernt und wurde über ein Präfurnium an der Südfassade von Gebäude A bedient.

**Abb. 54:** Tomils, Sogn Murezi. Reste der Kanalheizung von Gebäude A unter dem Mörtelboden des späteren Südannekes (Ende 7. Jahrhunderts). 1 Kanalsohle mit Hitzespuren, 2 östliche Kanalmauer, 3 westliche Kanalmauer, 4 Südwand (1028) des Südannekes E. Blick nach Süden.

## Anlage 1: Die ersten Steinbauten aus der Mitte des 6. Jahrhunderts

### 5.1.2.4 Rekonstruktion des Präfurniums

Der Heizraum ist heute nicht mehr erhalten, kann jedoch analog dem erhaltenen Präfurnium an der Kirchensüdfassade annähernd rekonstruiert werden. Der Unterschied zwischen dem nachgewiesenen Laufhorizont in Hof B (811,70 m ü. M.) und dem Sohlenniveau des Heizkanals (811,00 m ü. M.) beträgt 70 cm (vgl. **Abb. 53**). Die Sohle des Schürlochs war demnach abfallend, was grundsätzlich das Einbringen von Feuerungsmaterial erleichtert. Ein Abfallen von 70 cm innerhalb der 55 cm starken Süd-mauer (1104) ergibt jedoch ein sehr steiles Gefälle. Zum Vergleich: die Sohle des Schürlochs innerhalb der Kirchensüdmauer (979) überwand von der Kanalsohle zum Boden (1061) im Heizraum (1060) eine Höhendifferenz von nur gerade 25 cm. Damit die Sohle des Schürloches nicht zu steil ausfiel, wurde der Heizraum (1060) gegenüber dem Aussenniveau zur Kirche um 60 cm eingetieft (vgl. **Abb. 90**). Dasselbe ist auch für das Präfurnium an der Südfassade von

Gebäude A anzunehmen. Überträgt man die Neigung des Schürloches in der Kirche auf das Schürloch von Gebäude A, muss der Heizraum in Hof B um ca. 50 cm in den Boden vertieft gewesen sein (vgl. **Abb. 47**). In den Boden vertiefte Präfurnien sind in römischer Zeit wie auch bei den wenigen frühmittelalterlichen Kanalheizungen durchaus üblich. Über das Aussehen des Heizraumes kann keine Aussage gemacht werden. Direkt unter der Trauflinie des Daches von Gebäude A gelegen, dürfte er zum Schutz vor Niederschlag überdacht gewesen sein.

Die Reste der Kanalheizung in Gebäude A zeigen eine grosse Ähnlichkeit mit der jüngeren Kanalheizung in der Kirche von Anlage 2a. Die y-förmig verlaufenden Kanäle, die Breite des Heizkanals, die Stärke und Bauweise der Kanalmauern, die gemörtelte Kanalsohle sowie das Schürloch in der Südmauer und der Heizraum an der Südfassade entsprechen sich und lassen erkennen, dass die Bauleute des Gotteshauses die Kanal-

**Abb. 55:** Tomils, Sogn Murezi. Negativ des hölzernen Türrahmens an der Nordleibung des Einganges (1105) in den Hof B (Pfeil). Blick nach Norden.





**Abb. 56:** Tomils, Sogn Murezi.  
Nördliche Leibung des Ein-  
ganges (1105). Blick nach  
Nordosten.

heizung in Gebäude A gekannt haben. Wie bereits erläutert, wurde das Gebäude A gleichzeitig mit der Kirche genutzt und erst mit der Errichtung des Kirchensüdannekes gegen Ende des 7. Jahrhunderts abgerissen. Offensichtlich übernahmen die Bauleute für die Kirche ein vor Ort bereits existierendes und bewährtes Heizsystem, das einen warmen und gleichzeitig rauchfreien Raum ermöglicht hat.

### **5.1.3 Hof B – Innen- oder Aussenraum?**

Hof B ist nachweislich gegen Osten mit der Mauer (1035) und gegen Norden mit Gebäude A begrenzt (vgl. **Abb. 46**). Dass es sich dabei um einen Aussenbereich und nicht um einen weiteren Raum von Gebäude A gehandelt hat, ist zum einen aufgrund des von Osten nach Westen stark abfallenden

Gehhorizonts anzunehmen (vgl. **Abb. 47**). Wie in **Kap. 5.1.2** erläutert, zeigt das Bauniveau der Ostmauer (1035) den einstigen Laufhorizont in der Nordostecke des Hofes B mit einer Höhe von 811,70 m ü. M. an. Im Westen von Gebäude A lag Gebäude C mit einem südöstlichen Aussenniveau bei 810,60 m ü. M. Das lehmig-humose Terrain innerhalb von Hof B fiel demnach über eine Distanz von rund 12 m um 1,10 m ab. Derartige Gefälle begegnen uns durch alle Phasen der Anlage hindurch in Aussenbereichen. Innerhalb der Gebäude waren die Bauleute stets darauf bedacht, Bodengefälle mit dem Aushubmaterial der Baugrube oder mit Planierschichten auszubebenen. Weitere Argumente für einen Aussenbereich sind fehlende Unterteilungen, Böden oder Einrichtungen, die auf einen Innenraum verweisen. Hof B dürfte verschiedene Funktionen be-

**Anlage 1: Die ersten  
Steinbauten aus der  
Mitte des 6. Jahrhunderts**

**Abb. 57:** Tomils, Sogn Murezi.  
Reste der Westmauer (536)  
von Gebäude C. Blick nach  
Westen.



**Abb. 58:** Tomils, Sogn Murezi.  
1 Nordmauer (338), 2 Ost-  
mauer (81/832) von Gebäu-  
de C. Die Mauern wurden  
beim Umbau von Gebäude C  
zum Westannex gegen Ende  
des 7. Jahrhunderts nieder-  
gelegt. Blick nach Norden.



essen haben. Er war Durchgangsbereich, Arbeits- und Aufenthaltsort. Hier stand das Präfurnium, von dem aus die Kanalheizung bedient worden war, und es ist anzunehmen, dass im Hof B neben anderen Dingen auch das für die Kanalheizung benötigte Feuerungsmaterial gelagert worden war.

#### 5.1.3.1 Die Tür (1105) zum Hof B

Hof B wird gegen Osten durch die von Gebäude A nach Süden fortlaufende Ostmauer (1035) begrenzt. Der südliche Abschluss des erhaltenen Mauerstücks zeigt eine sauber aufgeführte und verputzte Leibung mit ei-

nem 38 cm breiten und 68 cm hohen Brett-  
abdruck des einstigen Türrahmens **Abb. 55**;  
**Abb. 56**. Der Durchgang (1105) konnte  
demnach mit einer Holztüre geschlossen  
werden. Die Unterkante des Holzabdrucks  
entspricht dem Niveau der einstigen  
Türschwelle. Diese lag demnach ca. 15 cm  
höher als das einstige Wegniveau im Osten  
von Gebäude A und das Gelniveau in Hof B  
(vgl. **Abb. 47**). Der obere Abschluss und die  
südliche Leibung des Durchgangs sind nicht  
erhalten, dessen lichte Höhe und Breite da-  
her nicht mehr zu rekonstruieren.

## 5.2 Gebäude C

Bei Gebäude C handelt es sich um einen  
rechteckförmigen Bau mit einer lichten  
Grösse von 8 × 3,70 m, der über eine Tür  
(1093) in der Südmauer betreten wurde  
(vgl. **Abb. 46**).

Die Westmauer (536) ist 9,20 m lang und  
über eine Höhe von maximal 1,50 m und  
mit einer Stärke von 55 cm erhalten **Abb. 57**.  
Ihr Fundament fällt mit 60 cm etwas stärker  
aus. Sie steht mit der Nord- und der Süd-  
mauer im Verband.

Die Nordmauer (338) ist 4,90 m lang  
und an ihrer höchsten Stelle noch 60 cm  
hoch **Abb. 58**. Ihre Stärke bemisst sich auf  
50–55 cm, gegen aussen springt ihr Fun-  
dament um 5–10 cm vor. Im Anschluss an  
die Nordostecke von Gebäude C bildete sie  
die Umfassungsmauer (848) von Hof D und  
ist als solche mit der letzten Steinlage über  
eine Länge von 2,20 m erhalten geblieben.

Die Ostmauer (81/832) von Gebäude C  
ist nahezu über die gesamte ursprüngli-  
che Länge von 7,50 m und mit einer Stärke  
von 55 cm zu verfolgen. Ihr Fundament ist  
60 cm stark. An ihrer höchsten Stelle misst  
sie heute noch 70 cm. Im Süden steht die

Ostmauer (81/832) in den oberen Lagen  
mit der Südmauer (356) im Verband. Mit  
ihren unteren Steinlagen stösst sie gegen  
einen 200 × 120 cm grossen und rund 1 m  
hohen Findling **Abb. 59**. Der beim Bau von  
Gebäude C bereits an dieser Stelle liegen-  
de Stein wurde direkt in die Raumecke mit-  
einbezogen, und auch die nachfolgenden  
Veränderungen und Umbauten berücksich-  
tigten den Findling stets. Sowohl die Ost-  
als auch die Südmauer von Gebäude C ver-  
breitern sich zum Findling hin um 30 res-  
pektive 45 cm, um ihn möglichst vollstän-  
dig ins Mauerwerk zu integrieren. Auch die  
Südmauer (356) war im unteren Bereich  
gegen den Findling gemauert, im oberen  
Bereich stand sie mit der Ostmauer im  
Verband **Abb. 60**.

Die Südmauer ist 4 m lang und über ihre  
gesamte Länge mit einer maximalen Höhe  
von 70 cm erhalten. Ihre Stärke variiert  
von 55 cm im Anschluss an die Westmauer  
(536), bis zu 1 m an der Stelle, wo sie auf  
den Findling trifft. Ihr Fundament springt

**Abb. 59:** Tomils, Sogn Murezi.  
Die Südmauer (356) von Ge-  
bäude C stösst an den Find-  
ling. Blick nach Süden.



**Anlage 1: Die ersten  
Steinbauten aus der  
Mitte des 6. Jahrhunderts**

**Abb. 60:** Tomils, Sogn Murezi.  
Südmauer (356) von Gebäu-  
de C und Findling. Blick nach  
Norden.



**Abb. 61:** Tomils, Sogn Murezi.  
Blick auf die Südwestecke von  
Gebäude C und **1** die davon  
abgehende Südmauer (611).  
Negativ der einstigen Tür-  
schwelle (1093) (Pfeil). Blick  
nach Osten.



gegen das Rauminnere um 5 cm vor. Ab der Südwestecke verläuft die Mauer (611) weiter nach Westen. Sie hat sich mit wenigen Steinen des Fundamentes über eine Länge von 85 cm erhalten. Ihr weiterer Verlauf wurde durch eine jüngere Störung entfernt. Diese Störung konnte im gesamten westlichen Bereich der Kirchenanlage festgestellt werden und entstand möglicherweise im Zusammenhang mit nachmittelalterlichen Terrassierungsarbeiten durch die Landwirtschaft.

Das Mauerwerk von Gebäude C bestand aus kleineren bis mittelgrossen Bruch- und Bollensteinen sowie vereinzelt Tuffen, die ab der ersten Steinlage unregelmässig und mit viel Mörtel aufgeführt worden sind, sodass die Fugen teilweise bis zu 10 cm hoch ausfielen. Das Mauerwerk war stets auf Sicht bedacht und blieb unverputzt.

### 5.2.1 Eingang (1093) und Boden

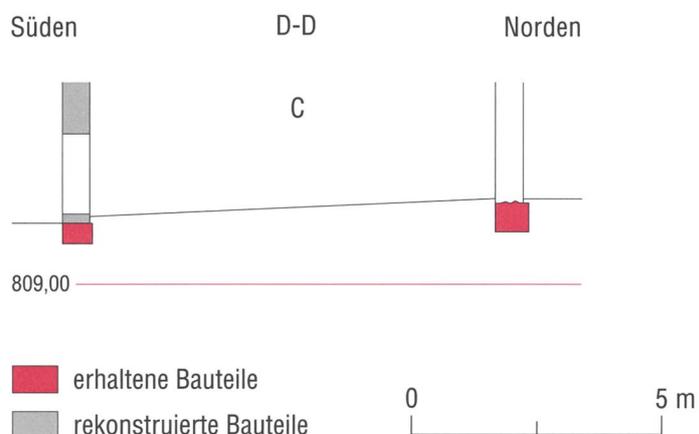
In der Südwestecke lag der Eingang (1093) zu Gebäude C (vgl. **Abb. 46**). Er besass eine Breite von 90 cm. Noch heute ist das Negativ der steinernen Schwelle im Mörtel über die gesamte Mauertiefe gut zu erkennen **Abb. 61**. Die Steinplatte ist beim Bau des Kirchenwestannexes in der Zeit gegen Ende des 7. Jahrhunderts entfernt worden (vgl. **Kap. 7.4**).

Ein weiterer Eingang zu Gebäude C ist nicht festzustellen. Für die Westmauer (536), deren aufgehendes Mauerwerk vergleichsweise hoch erhalten geblieben ist, darf ein Eingang ausgeschlossen werden. Für die Nord- (338) und Ostmauer (81/832) geben die spärlichen Mauerreste keine Auskunft über einen möglichen Zugang zu Gebäude C. Ein Eingang in der Nordmauer ist jedoch wenig wahrscheinlich, denn im Norden existierten zu diesem Zeitpunkt keine weiteren Gebäu-

de. Denkbar ist hingegen ein Durchgang in der Ostmauer, welcher Gebäude C und den anschliessenden Bereich D miteinander verbunden hat.

Der Boden in Gebäude C wurde beim Ausgrabung der 30 cm tiefen Baugrube für den Kirchenwestannex entfernt. Vermutlich handelte es sich um einen Lehm Boden, denn von einem Mörtelboden wären wohl letzte Reste an den Wänden festzustellen gewesen. Die Mindesthöhe des einstigen Bodens entspricht dem Bauniveau der Westmauer (536). Dieses liegt im Bereich des Einganges bei 810,35 m ü. M. und damit ca. 5 cm unter dem gefassten Schwellenniveau des Einganges (1093). Innerhalb von Gebäude C stieg das Bodenniveau gegen Norden um 35 cm an **Abb. 62**.

Der Laufhorizont ausserhalb von Gebäude C im Bereich des Einganges (1093) lag mit 810,20 m ü. M. um 20 cm tiefer als die Türschwelle. Man gelangte demnach von aussen über eine Stufe auf die Türschwelle und von da stufenlos ins Innere von Gebäude C.



**Abb. 62:** Tomils, Sogn Murezi. Anlage 1. Schnitt D-D durch Gebäude C (vgl. **Abb. 46**) mit dem Eingang (1093) in der Südmauer. Blick nach Westen. Mst. 1:150.

Anlage 1: Die ersten  
Steinbauten aus der  
Mitte des 6. Jahrhunderts



**Abb. 63:** Tomils, Sogn Murezi. 1 Mauer (848),  
2 Kirchenwestmauer (78). Blick nach Nordosten.



**Abb. 64:** Tomils, Sogn Murezi. Das aschig-kohlige Niveau (1013) zeugt von der  
Benutzung des Bereichs D (Pfeil). Blick nach Süden.

### 5.3 Hof D im Osten von Gebäude C

Im Osten von Gebäude C lag der von der Mauer (848) umfriedete Bereich D (vgl. **Abb. 46**), bei dem zu diskutieren ist, ob es sich um einen weiteren Innenraum oder einen Hof gehandelt hat. Bei Mauer (848) handelt es sich um die Nordmauer (338) von Gebäude C, welche ab der Nordostecke weiter nach Osten verläuft. Mit dem Bau der Kirche um 650 wurde die Mauer bis auf ein 2,20 m langes Stück abgebrochen und ihr mörteliger Abbruchschutt (1008) im Innern von Bereich D verteilt. Die wenigen heute noch sichtbaren Reste der Mauer (848) liegen im Westen der Kirche und wurden beim Bau derselben in das Fundament der Kirchenwestmauer (78) miteinbezogen **Abb. 63** (vgl. **Abb. 68**).

Weiter im Osten war Mauer (848) nicht mehr festzustellen, die Ausdehnung von Bereich (D) kann aber anhand des verteilten Abbruchschutts (1008) und einem darüberliegenden feinen aschig-kohligen Niveau (1013) nachvollzogen werden **Abb. 64**. Es handelt sich bei (1013) nicht etwa um eine Brandschicht, sondern vielmehr um eine Benutzungsschicht, die Aktivitäten im Bereich D anzeigt. Ausserhalb des rekonstruierten Verlaufs der Mauer (848) war die besagte Kulturschicht (1013) nirgends zu beobachten. Mauer (848) verlief demnach ab der Nordostecke von Gebäude C rund 8 m in Richtung Osten und winkelte anschliessend nach Süden ab, wo ihr Verlauf anhand des Abbruchschutts (1008) noch über eine Länge von mindestens 6 m rekonstruiert werden konnte. Weiter südlich war der

einstige Benutzungshorizont (1013) wegen jüngerer, tiefer greifender Umbauten entfernt worden. Vermutlich endete die Mauer (848) erst an Gebäude A.

Innerhalb von Bereich D fiel der Benutzungshorizont von Osten nach Westen relativ sanft über eine Länge von 8 m um 25 cm ab **Abb. 65**.<sup>78</sup> Rekonstruiert man den Mauerverlauf (848) bis hin zu Gebäude A, ergibt sich eine Gesamtfläche für den Bereich D von nahezu 70 m<sup>2</sup>, welcher nicht weiter unterteilt gewesen zu sein scheint. Mögliche Binnenunterteilungen können jedenfalls nicht durch spätere Abtiefung entfernt worden sein. Der Boden der um 650 grösstenteils innerhalb von Bereich D errichteten Kirche lag höher (vgl. **Abb. 72**), wodurch sich der einstige Benutzungshorizont (1013) unter dem Kirchenboden erhalten hat. Fehlende Binnenunterteilungen sprechen bei der grossen Gesamtfläche eher für einen umfriedeten Aussenbereich, einen Hof D, als für einen Innenraum. Mauer (848) ist demnach als Hofmauer zu interpretieren.

#### 5.4 Datierung von Anlage 1

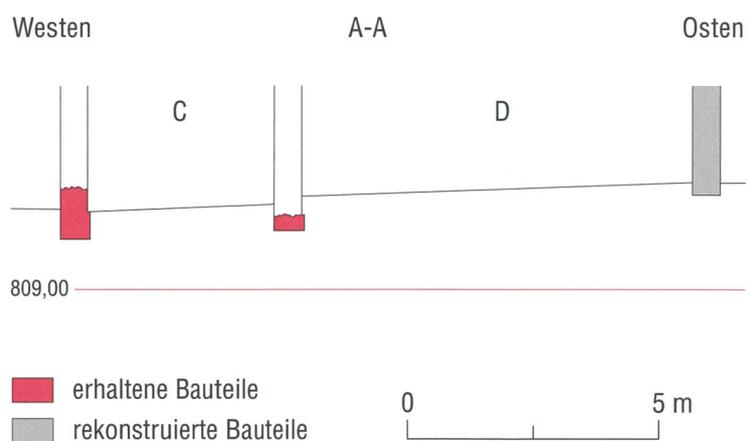
Aus dem Mauer Mörtel der Nordmauer (338) von Gebäude C konnten Splitter von Holz geborgen und mithilfe der <sup>14</sup>C-Methode gemessen werden. Die Datierung des Holzes und damit die wahrscheinliche Bauzeit von Anlage 1 fällt hauptsächlich ins 6. Jahrhundert mit einem Mittelwert um 550 **Abb. 15, Probe Nr. 15**. Funde wurden zu Anlage 1 keine gemacht.

In der Mitte des 7. Jahrhunderts entsteht mit der ersten konkret nachgewiesenen Kirche Anlage 2a. Der Zeitpunkt ihrer Errichtung ist sowohl über <sup>14</sup>C-Daten als auch über Funde und paläografische Analysen von Inschriften im Verputz gesichert (vgl. **Kap. 6.4**). Mit dem Bau der Kirche wird

Hof D von Anlage 1 aufgegeben und die Mauer (848) niedergelegt (vgl. **Kap. 6.1.1**). Gebäude A hingegen wird erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts durch den Kirchensüdannex ersetzt, Gebäude C im selben Umbau zum Kirchenwestannex umgebaut (vgl. **Kap. 7**).

#### 5.5 Profane Wohnbauten einer begüterten Familie der churrätischen Oberschicht?

Mit Anlage 1 entsteht in der Mitte des 6. Jahrhunderts *ex novo* ein grösserer Bau- tenkomplex aus Stein. Dabei dürfte es sich um die profanen Wohngebäude einer begüterten Person oder Familie der churrätischen Oberschicht gehandelt haben, wie noch zu sehen sein wird. Ob es sich bei einem der Gebäude von Anlage 1 bereits um eine Kirche gehandelt hat, ist ohne entsprechende liturgische Einrichtung nicht zu bestimmen. Die deutlich veränderte Orientierung der um 650 erbauten Kirche spricht eher gegen eine kirchliche Nutzung von Anlage 1.



**Abb. 65:** Tomils, Sogn Murezi. Anlage 1. Schnitt A-A durch Gebäude C und Bereich D (vgl. **Abb. 46**). Blick nach Norden. Mst. 1:150.

Anlage 1: Die ersten  
Steinbauten aus der  
Mitte des 6. Jahrhunderts



Abb. 66: Schiers, Chrea. Grubenhaus in Trockenmauertechnik errichtet. Blick nach Südosten.

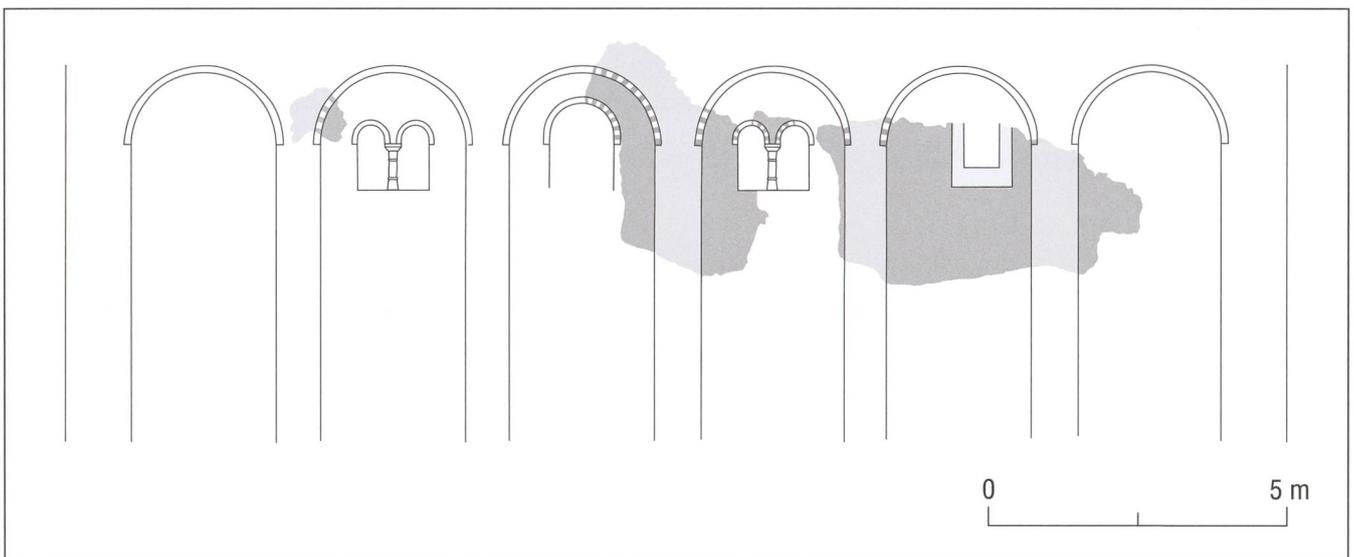


Abb. 67: Domat/Ems, Sogn Pieder. Rekonstruierte Ostfassade des merowingerzeitlichen Lisenenbaus. Mst. 1:125.

Für beide Gebäude A und C ist das aufgehende Mauerwerk in Resten erhalten. Es handelt sich bei den freigelegten Mauerresten nicht um Fundamente für Holzwände, sondern die Gebäude waren gänzlich in Stein errichtet. Die erörterten Hofmauern, die Anlage 1 umschlossen, boten den Bewohnern Schutz und markierten zugleich einen geschlossenen Rechtsbezirk respektive die «geschützte Sphäre des ‹Hausfriedens›». <sup>79</sup>

Die massive Steinbauweise war im frühen Mittelalter selten und wurde für sakrale oder repräsentative Gebäude wie Kirchen, Herren- und Königshöfe sowie Klosterbauten verwendet. <sup>80</sup> Im Grossteil der bislang untersuchten merowingerzeitlichen Siedlungen wie beispielsweise Berslingen <sup>81</sup> SH (mit Ausnahme der Kirche) oder Develier/Courtételle <sup>82</sup> JU prägten Holzbauten das Siedlungsbild. In stärker romanisierten Gegenden scheint sich die Steinbauweise jedoch länger zu halten, und in den alpinen, steinreichen Gegenden war der Steinbau selbstredend stärker verwurzelt. <sup>83</sup>

Für Churrätien, wie das frühmittelalterliche Graubünden genannt wird, wo es am Rohmaterial nicht mangelt, sind mehrere Gebäude in Stein aus dem 6. bis 8. Jahrhundert auf uns gekommen. Obwohl auch einfache Wirtschaftsgebäude in Stein errichtet sein konnten, wie das Beispiel eines Grubenhouses mit Wänden in Trockenmauertechnik in der Siedlung Schiers, Chrea **Abb. 66** zeigt, sind solid gemörtelte, qualitätsvolle Gebäude in Stein auch hier den Sakralbauten <sup>84</sup> und Herrschaftssitzen vorbehalten. Zu letzteren zählt das in den Quellen als sogenannter Königshof betitelte herrschaftliche Gebäude, das im Jahre 2003 in Zizers entdeckt worden ist. Das 23 × 13 m grosse Gebäude datiert ins 8. Jahrhundert und ist als Hauptgebäude einer *curtis*, eines Hofverbands, zu interpretieren.

Nicht weit von Tomils entfernt liegt auf einem Hügel über dem Dorf Domat/Ems die kleine karolingerzeitliche Kirchenanlage Sogn Pieder (vgl. **Kap. 7.7.1**). <sup>85</sup> Sie wurde über einem abgegangenen merowingerzeitlichen Saatbau errichtet, der als frühmittelalterlicher Herrnsitz einer adeligen Familie fungiert hat. Der repräsentative doppelgeschossige Profanbau aus der Mitte des 7. Jahrhunderts war ebenfalls vollständig in Stein errichtet worden **Abb. 67**.

Im Unterschied zu diesen gemauerten Bauten der frühmittelalterlichen Elite sind in den untersuchten ländlichen Siedlungen Castiel, Carschingg <sup>86</sup> und Maladers, Tummihügel <sup>87</sup> für das Frühmittelalter ausschliesslich Wohngebäude in Holz nachgewiesen. Auch bei den Ausgrabungen auf dem Friedhofgelände in Zernez <sup>88</sup> sind die frühmittelalterlichen Bauten aus Holz, obwohl das Rohmaterial Stein zur Genüge vorhanden war. Mit Mörtel gefügte Steinbauten wie die Anlage 1 von Sogn Murezi widerspiegeln vor diesem Hintergrund auch im «steinreichen» Churrätien einen gehobenen Anspruch an die Gebäude und lassen auf wohlhabende Bauherren schliessen. Wie in **Kap. 17.3** zu sehen sein wird, darf die Kirchengründung in der Mitte des 7. Jahrhunderts mit einigen Argumenten dem Bischof Paschalis aus dem Geschlecht der Zacconen zugeschrieben werden. Ob bereits die Anlage 1 auf diese Familie zurückgeht und der Churer Bischof das Gotteshaus auf seinem Land errichtet hat, ist jedoch nicht mehr zu bestimmen.

